

Das bekannte Wiener Kardinal König Haus steckt in finanziellen Schwierigkeiten. Warum das Haus beinahe schließen musste und weshalb er überzeugt ist, dass es kirchliche Bildungseinrichtungen gerade heute braucht, erzählt Direktor Helmut Schumacher.

„Es war für mich ein Schock“

Von Till Schönwälder

Im Juni 2024 erreichte das Kardinal König Haus in Wien-Lainz eine Hiobsbotschaft in Form eines Gutachtens: Im gesamten Haus müsse der Brandschutz angepasst werden. Kostenpunkt: rund 5,5 Millionen Euro. Ohne diese Investitionen müsse das bekannte kirchliche Bildungshaus schließen, so das Gutachten. „Für mich war es ein Schock“, sagt der Direktor des Kardinal König Hauses, der Jesuit Helmut Schumacher, zur FURCHE. „Als gemeinnützige GmbH erwirtschaften wir keinen Gewinn. Bildung ist ein Bereich, in dem man in das Wachstum und Wissen von Menschen investiert. Das kostet Geld, bringt aber keine finanziellen Überschüsse“, sagt Schumacher. Dementsprechend sind die finanziellen Probleme, in denen sich das Haus befindet, groß.

Konkret bedeutet das, dass im gesamten Exerzitienhaus sämtliche Decken ertüchtigt werden müssen. Darüber hinaus müssen zwei weitere Fluchtstiegen errichtet werden, eine Druckbelüftungsanlage installiert, sowie weitere Brandschutztüren und eine vernetzte Brandmeldeanlage errichtet werden. Gleichzeitig liege der letzte große Umbau des Kardinal König Hauses bereits fast 30 Jahre zurück. Eine Erneuerung des Eingangsbereichs sowie der Gästezimmer sei deswegen ebenfalls mehr als notwendig. So belaufen sich die gesamten Baukosten mittlerweile auf rund 8,4 Millionen Euro.

Gesamtkosten nicht gedeckt

Seitens der Kirche genieße das Kardinal König Haus Rücken- deckung, beteuert Schumacher. „Der Jesuitenorden hat sich klar hinter das Kardinal König Haus gestellt und will die Zukunft dieses Bildungszentrums sichern, da hier seit vielen Jahrzehnten wertvolle und qualitativ hochwertige Bildungsarbeit für Kirche und Gesellschaft geleistet wird.“ Auch die Erzdiözese Wien beteilige sich finanziell an den Umbaukosten, ebenso die Ordenskonferenz und viele Ordensgemeinschaften. Die Caritas der Erzdiözese Wien trage außerdem laufende Kosten mit und gleiche Umsatzeinbußen im Sommer aus, wenn das Haus wegen des Umbaus vorübergehend schließen muss.

„Wir haben auch viele Privatpersonen angesprochen, und es ist schön zu sehen, wie viele Menschen uns unterstützen und sich mit dem Haus verbunden fühlen“, sagt Schumacher. „Dieser Umbau ist nur möglich, weil uns viele unterstützen“, sagt er, und trotzdem sei das gesamte Projekt noch nicht vollständig durchfinanziert. „Ich bin daher dankbar für jeden Beitrag, der uns zugutekommt – sei es von Unternehmen, Firmen, Privatpersonen oder unterschiedlichen gesellschaftlichen oder staatlichen Institutionen, damit wir ab dem Sommer den Umbau gut bewältigen können.“



Kostspielige Umbaupläne

Direktor Helmut Schumacher ist auf der Suche nach Spendern.

Foto: Kerstin König/haus.koeh

Das Kardinal König Haus hat eine traditionsreiche Vergangenheit in der Wiener Bildungslandschaft. Bereits 1884 siedelt sich der Jesuitenorden in Lainz an. Seit 1889 betrieben sie hier ein Exerzitienhaus für geistliche Übungen im Sinne des Heiligen Ignatius von Loyola, des Gründers des Jesuitenordens. Nachdem das Haus während der Nazi-Herrschaft zeitweise von der Wehrmacht beschlagnahmt und genutzt wurde, eröffnete 1967 an der Stelle des Exerzitienhauses ein soziales Bildungshaus und wurde von Kardinal

„Wenn wir an der Bildung sparen, sparen wir auch am gesellschaftlichen Zusammenhalt – und das kann brandgefährlich werden.“
Direktor Helmut Schumacher

Franz König gesegnet. Ziel war eine Bildungseinrichtung, die der gesellschaftlichen, sozialen und politischen Verantwortung der Kirche im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils entsprechen sollte.

Seither bietet das Kardinal König Haus hochwertige Bildungsarbeit für Erwachsene an und leiste damit einen „wertvollen Beitrag für Kirche und Gesellschaft“, zeigt sich Schumacher überzeugt. Im Bereich Palliative Care, Hospiz und Demenz bilde man etwa Ärztinnen und Ärzte, Pflegepersonen und Ehrenamtliche aus, die Menschen und ihre Angehörigen in schwierigen Lebenssituationen begleiten.

Bildung ist Schlüssel

Aber auch Exerzitien und Spiritualität seien nach wie vor ein wichtiges Standbein: „Menschen kommen zu uns, um in der Stille ihr Leben zu ordnen, sich von der Gegenwart Gottes berühren und verwandeln zu lassen und neue Kraft für den Alltag zu schöpfen“, sagt Schumacher.

Daneben bilde man in einer eigenen Akademie für Sozialmanagement Führungskräfte für den Gesundheits- und Sozialbereich aus und engagiere sich im Bereich der Ordensentwicklung sowie im Feld christlich inspirierter Führung und Organisationskultur.

„Bildung ist ein Schlüssel, um positiv auf gesellschaftliche Entwicklungen Einfluss zu nehmen“, sagt Schumacher. Man wolle sich auch weiterhin einbringen, damit Menschen ermutigt werden, sich positiv, mutig und kreativ einzusetzen. „Wenn wir bei der Bildung sparen, sparen wir an unserem gesellschaftlichen Zusammenhalt – und das kann brandgefährlich werden.“ Deshalb brauche es heute, „mehr denn je“, Orte wie das Kardinal König Haus.

GLAUBENSFRAGE

Schmerz und Befreiung

Von Hildegund Keul



„Es gab diese Verwandlung des Schmerzes in etwas Befreiendes, in diesen befreienden Gesang. So habe ich es empfunden. Das gab mir eine unglaubliche Kraft: Die Frauen, die mir applaudierten und die wegen mir gekommen waren.“ So beschrieb Gisèle Pelicot kürzlich die Situation vor dem Gerichtsgelände, als unzählige Frauen (und einige Männer) sie in ihrem Widerstand gegen extreme körperliche Gewalt, persönliche Demütigung und sexuelle Beschämung unterstützten. Pelicots Ehemann hatte sie ohne ihr Wissen vielfach betäubt, vergewaltigt und der Vergewaltigung durch mehr als 70 anderen Männern preisgegeben. Mit riskanter Tatkraft, der Unterstützung der #MeToo-Bewegung und weltweiter Aufmerksamkeit gelang Pelicot das Unerwartete.

„Den Schmerz in etwas Befreiendes verwandeln“ – diese Worte begleiteten mich in den letzten Wochen. Sie werfen auch ein neues Licht auf die Ostererzählungen. Ist es nicht genau das, was der Jesusbewegung nach der Kreuzigung gelang? Der Foltertod Jesu traumatisierte die Ge-

meinschaft. Wie konnte sie mit der Verwundung, die sie persönlich und als Gemeinschaft traf, umgehen? Die Gefahr bestand, dass sie verzweifeln und verstummen (Maria Magdalena). Oder dass sie fliehen und die Gemeinschaft dem Zerfall anheimgeben (die Emmaus-Jünger). Oder dass sie zu den Waffen greifen, um den Tod Jesu zu rächen. Nichts davon hätte den bohrenden Schmerz in etwas Befreiendes verwandelt. Stattdessen taten sie etwas ganz Anderes. Durch Verzweiflung und Angst, Zweifel und Streit hindurch standen sie einander in den Verwundbarkeiten ihres Lebens bei. Auf den brüchigen Pfaden der Hoffnung fanden sie Stärkung im Teilen von Brot und Wein, das den Verstorbenen gegenwärtig machte. Mit dem Tod konfrontiert, setzten sie auf das Leben. Und der Schmerz verwandelte sich in etwas Befreiendes.

Die Autorin ist katholische Vulnerabilitätsforscherin an der Universität Würzburg.